

Kammersängerin Anny Schlemm plaudert aus dem Nähkästchen

„Ich wollte schon immer Sängerin werden“



Von Heinz Schickedanz

Eigentlich sollte Kammersängerin Anny Schlemm dem **Isenburger** etwas über ihre Jugend in Neu-Isenburg erzählen, doch es kam anders. Frau Schlemm, Isenburgerin mit Leib und Seele, kehrte 1956 wieder in ihre Heimatstadt zurück, nachdem sie vier Jahre in Frankfurt lebte.

„Was soll ich viel erzählen. Ich war neun Jahre, als wir 1939 von Isenburg nach Zwickau zogen, wo mein Vater ein Engagement als Bassist am Theater antrat. Er übergab seinen Friseursalon in der Hirten-gasse an Georg Freudenberg und wir zogen nach Sachsen, wie es auch die Oma wollte, die sagte, die Familie gehört zusammen“, meint Frau Schlemm.

Einige Erinnerungen aber gibt es doch: Da war die Kranzbinderei Chantré als unmittelbarer Nachbar. „Das war in der Adventszeit immer sehr schön, wenn die Kränze gebunden wurden und der Tannenduft bis zu uns herüber zog.“

Oder an die vielen Kunden, die zu den Schlemms in den Salon kamen und die sie „immer häbbelten“. (Ein Isenburger Ausdruck für „auf dem Schoß sitzen“.)

Was ihr noch einfällt: „Wir wären wahrscheinlich nicht mehr am Leben, wenn wir nicht nach Sachsen gezogen wären, denn unser Haus wurde beim Bombenangriff 1943 total zerstört.“

Damit enden die Kindheitserinnerungen an Neu-Isenburg. Zwei Jahre Zwickau, dann erneuter Umzug nach Halle, „wo mein Vater ein weiteres Engagement antrat“. Hier merkte die Familie nicht viel vom Krieg, der die ganze Welt erschütterte. Erst in der Schlußphase als sie im Süden von Halle wohnte und im Westen der Krieg sich immer deutlicher meldete, wurde es brenzlicher: „Die Amerikaner haben uns erobert – dann kamen die Russen.“ Zuvor sollte die Mutter von Anny Schlemm noch kriegsdienstverpflichtet werden und in einer Munitionsfabrik Granaten drehen. „Da gehe ich nicht hin“, war sich Frau Wilhelmina damals klar, nahm eine Stelle im Theater an und brachte es noch bis zur Stadt-Oberinspektorin.

Das Theater in Halle war zerstört und Anny Schlemm war als 14jähriges Mädchen dabei, als aus den Trümmern die noch verwertbaren Kostüme geborgen wurden. Da fragte sie der Schauspieler Karl Kendzia, was sie einmal werden wollte: „Ich sagte

Sängerin“ und er antwortete: „Dann werde ich Intendant.“ So kam es denn auch.

Ihre Mutter, der Vater war noch in Kriegsgefangenschaft, wollte allerdings, dass sie einen bürgerlichen Beruf erlernen sollte, wobei sie an Haushalts- und Gewerbelehrerin dachte. „Das war nicht mein Traumberuf“, sagt Anny Schlemm „und ich begann bei der Soubrette unseres Theaters Gesang zu studieren.“ Schließlich schrieb sie sich bei der Hochschule für Musik in Halle ein und verrät: „Da bekam ich bessere Lebensmittelkarten.“

Als in Halle ein Operetten-Theater eröffnet wird, ging sie ohne Wissen ihrer Mutter hin und stellte sich vor: „Da sollte ich in acht Tagen die Rolle der Valancienne aus der ‚Lustigen Witwe‘ einstudieren.“

Sigurd Balla, der Direktor der Hochschule, der sie prüfte, empfahl ihr die Zerline aus „Don Giovanni“ zu lernen, die Frau Schlemm dann zur Premiere übernahm. Anwesend war Generalmusikdirektor Johannes Schüler von der Staatsoper Berlin, der sich besonders für ‚die Kleine‘ interessierte, sie zum Vorsingen einlud und sie danach mit einem Vertrag an die Staatsoper band. Das Schicksal war in der schweren Nachkriegszeit auf Seiten von Anny Schlemm. Sie sang 1946 in Halle die Nanette im „Wildschütz“. Regie führte der Tenor Heinz Sauerbaum, der wiederum Kontakte zur Komischen Oper in Ost-Berlin hatte, an der Walter Felsenstein Regie führte. „Felsenstein sucht eine ‚Carmen‘, erfuhr ich, „und ich sollte zum Vorsingen kommen“, erzählt Anny Schlemm. Aus der „Carmen“ wurde nichts, doch der bekannte Regisseur „hatte etwas anderes“. Das andere war die Viola in „Was ihr wollt“. Die Aufführung war ein voller Erfolg für die junge Künstlerin mit dem positiven Effekt, dass auch die Staatsoper nachziehen mußte und so sang sie den Oskar im „Maskenball“.

Anny Schlemm wurde immer bekannter. 1951 sang sie in Köln in einer Rundfunkaufnahme mit dem Dirigenten Fritz Busch wieder den Oskar. Außerdem erfüllte sie bis 1952 ein Engagement an der Oper in Köln.

Zurück zu 1951: Auf Einladung sang die Künstlerin bei den Opern-Festspielen in München die Despina in „Cosi fan tutte“. Georg Solti, weltbekannter Dirigent und Pianist, hörte Frau Schlemm und fragte: „Hätten Sie nicht Lust, mit nach Frankfurt zu kommen?“

Für Anny Schlemm ein verlockendes Angebot, doch die politischen Verhältnisse in Ostdeutschland waren ihr zu riskant und sie hätte ihre Eltern gerne wieder in ihrer Nähe gehabt. Sie erklärte Solti die Situation und der handelte: „Mein Vater bekam ein Engagement in Frankfurt und die Familie konnte 1952 ausreisen. Das werde ich Georg Solti nie vergessen . . .“

Frau Schlemm faßte in Frankfurt Fuß und war über lange Jahre, unterbrochen von Gastspielen an namhaften Häusern, eine der Spitzenkräfte an der Oper.

Was sie nie wollte, war als freie Künstlerin zu arbeiten: „Ich brauchte immer ein Nest in das ich mich zurückziehen konnte.“ Heute hat sie ihr „Nest“ in der Graf-Folke-Bernadotte-Straße. Hier lebt sie mit ihrer hochbetagten Mutter Wilhelmina und sagt das Schönste, was man einer Mutter sagen kann: „Sie war immer für mich da und jetzt bin ich für sie da!“



Bummeln Sie durch unsere außergewöhnliche Ausstellung in einem ehemaligen Ballsaal des



Jahres 1898. Auf über 1.000 qm Fläche präsentieren wir Ihnen dauerhafte Werte für's eigene Zuhause.

küche:absolut



Mehrfach ausgezeichnet, als eine der besten Adressen Deutschlands für Planung und Einrichtung mit Top-



Service aus Meisterhand, können wir uns vorstellen, Ihren Ansprüchen gerecht zu werden.

ABSOLUT BAD

Vier Fachgeschäfte unter einem Dach:

Frankfurter Str. 74-76 · 63263 Neu-Isenburg
www.absolut-bad.de · www.kueche-absolut.de
Fax: 0 61 02-71 56-11 · Tel. 0 61 02-71 56-0